

Panorama v. 13.04.2023

Arbeitsmoral: Sind junge Menschen faul?

Anmoderation

Anja Reschke:

„Du bist faul. Es gibt kaum einen Vorwurf, mit dem man sein Gegenüber so schnell an die Decke bringt. Wer will schon als faul gelten. Schon gar nicht in Deutschland, hier sind wir pflichtbewusst, preußisch, tüchtig. So haben wir das Land nach dem Krieg aufgebaut, darauf beruht die Kraft unserer Wirtschaft. Den Wohlstand haben wir erarbeitet. Mit Telefon und Fax und doppeltem Bildschirm. Ohne Fleiß kein Preis. Das ist tief verwurzelt in unserer Kultur. Trägheit gilt sogar als eine der sieben Todsünden. Aber jetzt – kommen neue Generationen in die Arbeitswelt, die Millennials und die Generation Z. Und fordern was wie 4 Tage Woche, Sabbatical, Freizeit und Work Life Balance. Und das ausgerechnet in der Zeit, in der überall Arbeitskräfte fehlen! Wo soll das enden? Und schon sind wir mitten in der Debatte: Ist die heutige Jugend faul? Sebastian Friedrich, Armin Ghassim und Isabell Schneider haben sich eingehend damit beschäftigt.“

Man hört die Meinung inzwischen schon auf der Straße: Die Jungen sind angeblich faul.

O-Töne

Umfrage:

Mann: „In meiner eigenen Firma haben wir das. Dass die jungen Leute nicht so motiviert sind, wie wir es waren. Bin ich der Meinung.“

Mann: „Na, weil Sie keine Lust haben, die will nur ein bisschen schlawenzeln.“

Frau: „Kommt zu spät.“

Frau: „Sind oft krank. Ja. Übernehmen keine Verantwortung. Ist wenig Eigeninitiative. Das merkt man schon.“

Alles nur Vorurteil? Scheint nicht ganz so, wenn man den Jungen selbst zuhört.

O-Töne

Umfrage:

Interviewer: „Die meisten haben keine Lust mehr 9, 10 Stunden zu arbeiten, sondern ja lieber sieben oder acht von zu Hause aus mit Homeoffice.“

Interviewte: „Ich glaube, die Work Life Balance wird einfach viel wichtiger. Und viele sehen es einfach nicht ein, vieles zu opfern.“

Interviewer: „Ich sehe es halt auch ganz oft, dass viele Burnouts haben und da will ich nicht hinkommen.“

Interviewte: „Ich will nicht nur für die Arbeit leben.“

Für die Arbeit leben. Das will auch Leonie Hesse nicht mehr. Sie ist 27 und arbeitet als Krankenpflegerin in der Gynäkologie. Kurz nach der Ausbildung wechselte sie in eine Teilzeitstelle. Vollzeit arbeiten kommt für sie nicht mehr infrage.

O-Ton

Leonie Hesse

Gesundheits- und Krankenpflegerin:

„Meine Entscheidung zu reduzieren, resultierte daraus, dass ich gemerkt habe, dass mich eine Vollzeitstelle einfach zu sehr belastet und ich dadurch wenig Energie in meinem privaten Leben noch übrig hatte. Und seitdem ich weniger arbeite, habe ich einfach mehr Kraft und Energie für soziale Kontakte, mehr Zeit für meine Hobbys.“

Die Arbeit macht ihr Spaß, aber Leben – das sei für ihre Generation eben mehr als nur Arbeit.

O-Ton

Leonie Hesse

Gesundheits- und Krankenpflegerin:

„Ich habe das Gefühl, dass bei den älteren Generationen viel Arbeit und dieses Überarbeiten Symbol von Stärke ist, so ein Statussymbol. Und ich glaube, wir Jüngeren haben einen besseren Zugang zu unserer psychischen Gesundheit und achten da einfach mehr drauf. Und ich habe das Gefühl, dass es für uns wichtiger ist, wie es uns geht, als wie viel habe ich geleistet und wie viel habe ich gearbeitet.“

Erfüllung findet Leonie Hesse vor allem in ihrer Freizeit, bei ihrer Leidenschaft, dem Tanzen. Seitdem sie weniger arbeitet, tanzt sie wieder dreimal die Woche. Und es geht ihr damit viel besser.

O-Ton

Leonie Hesse

Gesundheits- und Krankenpflegerin:

„Es entspannt mich auch in einer gewissen Art und Weise, weil ich weiß, ich kann regelmäßig zum Training gehen. Ich verpasse keine neuen Choreos, vor allem, weil ich ja auch für Meisterschaften trainiere. Ich hab auf jeden Fall mehr Lebensqualität durch die Teilzeitstelle gewonnen.“

Die finanziellen Einbußen nimmt sie deshalb gerne in Kauf. Leonie Hesse ist nicht die Einzige, die mehr Wert auf Freizeit legt. Zum Ärger von Simone Schmollack. Sie ist Ende 50, Generation Babyboomer. Und arbeitet bei der linksliberalen Berliner Tageszeitung taz. Da hat sie eine Meinungskolumne geschrieben: „Junge wollen nicht mehr arbeiten“. Mit dieser Position ist sie in ihrer Generation nicht allein.

O-Ton

Simone Schmollack

Journalistin:

„Viele PersonalentscheiderInnen und Menschen, Unternehmen, die Leute einstellen, haben mir die wildesten Geschichten erzählt. Da sitzen junge Menschen vor ihnen, die denn eine Vollzeitstelle ach, das wollen sie gar nicht haben. Montags gar nicht arbeiten. Da komme ich aus dem Wochenende. Freitags würde ich auch nicht arbeiten, da gehe ich ins Wochenende. Dienstag kann ich mir vorstellen, Donnerstag, Mittwoch muss ich aber schon wieder früher gehen, weil ich da Yogakurs habe. Eine Personalentscheiderin, die hatte sogar erzählt, dass eine junge Frau, die wollte heute entscheiden, ob sie morgen überhaupt arbeiten kommt. So kann man nicht arbeiten. Also, welches Unternehmen kann so planen?“

Viele Jüngere würden am liebsten nur noch halbtags arbeiten, wenn überhaupt. Für Schmollack eine Utopie.

O-Ton

Simone Schmollack

Journalistin:

„Die sogenannte Boomer Generation, zu der ich ja auch gehöre, die hat viel gearbeitet, die hat vielleicht auch zu viel gearbeitet, das will ich gar nicht bestreiten. Und das kritisieren die jüngeren Menschen auch zu Recht. Aber was ist ein Teil der jüngeren Generationen jetzt fordert, eben diese

radikale Arbeitsverkürzung. Das mag man als schöne, als schönen Wunsch haben, das ist, glaube ich, aber, wenn man das gesamtgesellschaftlich betrachtet, so gar nicht erfüllbar.“

Sowohl in den Redaktionsräumen der linksliberalen taz in Berlin, als auch in den Glastürmen des Frankfurter Bankenviertels – überall die gleiche Beschwerde. Klaus Hansen – ebenfalls aus der Generation der Babyboomer. Er vermittelt Führungskräfte für DAX-Konzerne und mittelständische Unternehmen. Von dort hört er immer öfter vom Clash zwischen Jung und Alt.

O-Ton

Klaus Hansen

Personalvermittler:

„Die Arbeitsmoral bei Jüngeren ist eine andere als in der älteren Generation, das, glaube ich, kann man auf jeden Fall beobachten. Das sage ich aber zunächst mal wertfrei. Sie sind grundsätzlich auch leistungsmotiviert. Aber der Stellenwert von Freizeit im Vergleich zur Arbeit hat eine deutlich höhere Bedeutung, als es früher der Fall war. Es wird sehr viel mehr Feedback eingefordert aber das Feedback möge dann auch nicht zu hart oder zu direkt ausfallen. Und die Frage „Whats in for me?“ wird doch sehr viel häufiger gestellt, als das früher der Fall war, wo es zunächst darum ging, dass die Arbeit dem Lebensunterhalt dient und nicht irgendeiner höheren Sinnhaftigkeit unterliegen sollte.“

Er selbst arbeite regelmäßig 12 Stunden am Tag, manchmal auch 14 oder 15. Arbeit als Passion. Ist der Gesellschaft die Arbeitsmoral abhandengekommen? Die Zahlen sprechen scheinbar dafür. Der Anteil derjenigen, die ihre Lohnarbeit beenden würden, wenn sie es sich finanziell leisten könnten, nimmt zu. 2019 waren es 41 Prozent. Drei Jahre später schon 56 Prozent der Befragten. Gerade für Jüngere ist Lohnarbeit immer weniger wichtig. 2020 meinten noch 69 Prozent der jungen Erwerbstätigen, sie könnten sich ein Leben ohne einen Beruf nicht vorstellen. 2022 waren es nur noch 58 Prozent. Leonie Hesse geht vor allem arbeiten, um Geld zu verdienen. Ihr Mitbewohner Jérôme Ortlepp kann diese Haltung gut nachvollziehen. Für mehr Bock auf Arbeit braucht es in ihrer Generation gute Argumente.

O-Töne

Gespräch

Leonie: „Also es muss schon eine Gegenleistung dafür kommen, wenn von uns erwartet wird, dass wir mehr Bock haben zu arbeiten. Und ich würde auch nicht sagen, dass wir eine Generation sind, die kein Bock haben zu arbeiten.“

Jérôme Ortlepp: „Ich finde das auf jeden Fall da.“

Leonie: „Wir haben einfach andere Ansprüche.“

Jérôme Ortlepp: „Ja, also ich würde schon sagen, dass der Wille auch zum Arbeiten total da ist und auch die Lust, sich da auch einfach, na gut, auszuruhen ist vielleicht ein bisschen falsch, aber eben da was Neues zu entdecken und auch in der Arbeitswelt auch mal aufzugehen. Aber die Frage ist halt immer, wie und unter welchen Bedingungen.“

Jüngere, die zunehmend nach den Bedingungen fragen. Für den Ökonomen Marcel Fratzscher hat das vor allem eine Ursache – die Veränderung auf dem Arbeitsmarkt.

O-Ton

Prof. Marcel Fratzscher

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin:

„Wir erleben heute eine wirkliche Zeitenwende am Arbeitsmarkt, weg von einem Arbeitgeber-Markt hin zu einem Arbeitnehmer-Markt. Also sprich vor 20, 30 Jahren, als es noch hohe Arbeitslosigkeit gab. Da konnten die Unternehmen mehr oder weniger bestimmen, wen sie einstellen, zu welchen Konditionen und was sie von den Beschäftigten verlangen. In Zeiten des Fachkräftemangels bedeutet es zwingendermaßen, dass Beschäftigte mehr Macht gegenüber ihren Arbeitgebern

haben, weil sie sagen können: Ich lasse mir nicht alles gefallen und ich gucke, wo ich bessere Arbeitsbedingungen bekomme.“

Arbeitnehmer-Markt. Also zu wenig Arbeitskräfte für zu viele Stellen. Die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland nimmt einerseits immer mehr zu, die Wirtschaft wächst. 1991 waren es noch 38,9 Millionen, heute sind es rund 45,6 Millionen. Rekordbeschäftigung. Trotzdem gibt es immer mehr offene Stellen. 2010 noch etwa 800.000, heute liegt die Zahl bei fast zwei Millionen. Weil zu wenig Junge nachkommen. Und in Zukunft könnten noch mehr Stellen unbesetzt bleiben. Vom Arbeitnehmer-Markt profitiert auch er: Manuel Heeg. Der Informatiker arbeitet für das Beratungsunternehmen KonversionsKraft in Bad Homburg. Montagmorgens sieht es bei ihm im Büro so aus. Hier arbeitet heute niemand – denn alle haben ein 100prozentiges Recht auf Home-Office und eine viereinhalb Tage Woche bei gleichem Gehalt. Heeg ist heute extra für das Interview hergekommen. Als Fachkraft in der Tech-Branche kann er sich seine Stellen aussuchen.

O-Ton

Manuel Heeg

Data Scientist:

„Ich, als Arbeitnehmer bin in dem Sinn auf dem Arbeitsmarkt ja auch eine Ware und kann meinen Preis selbst festlegen. Und warum sollte ich damit nicht auch selbstbewusst umgehen, wenn ich weiß, dass ich in der Position dazu bin? Würde jedes Unternehmen, dass seine Produkte auf den Markt bringt und wenn es, wenn ich weiß, dass mein Produkt von mehr Leuten gefragt wird, als ich überhaupt anbieten kann, wird jede Firma auch den Preis dementsprechend anpassen. Warum soll es ein Arbeitnehmer nicht auch machen und dann seine Ware dementsprechend anpassen für den Wert, wo er denkt, dass er erzielen kann?“

Immer wieder bekommt er gute Angebote – auch von anderen Firmen. Dass Berufsanfänger*innen aktuell vorgeworfen wird, zu hohe Ansprüche – zum Beispiel, zu hohe Gehaltsforderungen – zu haben, kann er nicht verstehen.

O-Ton

Manuel Heeg

Data Scientist:

„Also es wird ja so gerne gesagt, der Markt regelt den Preis. Und wenn der Markt eben so aussieht, dass der Arbeitnehmer klar im Vorteil ist, dann bedeutet das eben, dass er mehr fordern kann. Und das entscheidet dann ja der Markt. Und ich finde es gut, je mehr Leute sich bewusst werden dessen, dass auch sie eine gewisse Marktmacht haben, die sie auch ausspielen können. Ich finde es wie gesagt nur fair, wenn alle mit den gleichen Waffen spielen können.“

Waffengleichheit. Gegenwehr: Die Debatte um die Arbeitsmoral also ein Symptom für eine Machtverschiebung auf dem Arbeitsmarkt? Diesen Arbeitnehmer-Markt gab es schon einmal. Mitte der 60er Jahre. Das sogenannte Wirtschaftswunder. Die Industrie brummte, der Wirtschaft gingen die Arbeitskräfte aus. Und prompt kam die gleiche Debatte auf: Alte schimpfen über die faulen Jungen – und die Jungen sehen es nicht ein.

Archiv 1960er Jahre:

O-Töne:

„Was tun sie? Nichts. Genau das nimmt man ihnen am meisten am meisten übel.“ (SWR Abendschau)

„Das sind Tagediebe, die sollen arbeiten“ (Bestandsaufnahme Rebellion der Jugend)

„Ich glaube, die die sollten mehr zur Arbeit angehalten werden“ (Nordschau Hamburg)

„Du musst arbeiten, arbeiten, arbeiten.“ (SWR Report)

„Ich wollt nicht so ein Arbeitstier werden wie mein Vater, wozu soll ich arbeiten, ich kann frei leben, die Luft ist frei, wozu soll ich da arbeiten“ (SWR Report)

„Ich wende mich eigentlich mit meiner Einstellung gegen den alltäglichen Berufstrott“ (SWR Report)

Der Arbeitnehmermarkt hielt sich damals nicht lange, ein paar Jahre später kamen Ölkrise und Massenarbeitslosigkeit. Aktuell ist das Ende des Arbeitnehmermarktes noch nicht in Sicht. Die Marktmacht der Jungen wird sogar noch größer, wenn bald die Babyboomer in Rente gehen. Die Zahl der Erwerbspersonen in Deutschland dürfte sich zumindest ohne Zuwanderung bis 2035 nochmal deutlich verringern: von 46 Millionen auf 39 Millionen. Zu wenige Geburten, die Demografie wird das Problem deutlich verschärfen. Und was machen die Arbeitgeber? Sie fordern: Mehrarbeit. „Man müsse über die 42-Stunden Woche reden.“ „Der Gesamtmetallchef ist für die Rente mit 70.“ „Der Arbeitgeberverband fordert „mehr Bock auf Arbeit“.

Leonie Hesse sieht nicht, woher „mehr Bock“ auf Arbeit oder gar längere Arbeitszeiten kommen sollen. Ihre Stationsleiterin auch nicht. Sie kann die Entscheidung von Leonie Hesse gut verstehen. Denn die Arbeitsbedingungen auf der Station haben sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert.

O-Ton

Andrea Lösel

Stationsleitung:

„Es ist vieles, was viel mehr geworden ist, an Arbeit intensiver geworden ist als früher. Und deswegen ist halt, wenn ich überlege, früher hat man drei, vier OPs gehabt am Tag. Jetzt sind wir teilweise bei zehn, vierzehn OPs am Tag und das ist schon ein Unterschied.“

Zur Veränderung der Arbeitswelt forscht die Arbeitssoziologin Nicole Mayer-Ahuja. Ihre Befunde: Immer mehr *befristete* Stellen, dazu eine zunehmende Arbeitsverdichtung, also weniger Beschäftigte, die mehr leisten müssen.

O-Ton

Prof. Nicole Mayer-Ahuja

Universität Göttingen:

„Meines Erachtens sind wir jetzt in einer Situation, wo viele Arbeitende schlicht mit dem Rücken zur Wand stehen. Also es ist wirklich ein Akt der Selbstverteidigung zu sagen, es ist mir egal, ich mache hier nicht mehr mit, ich arbeite nicht mehr, als ich kann. Das ist meines Erachtens legitim. Und die Antwort darauf würde bedeuten, die Arbeitsbedingungen zu verändern.“

Das haben viele Arbeitgeber bisher versäumt. Und jetzt: Streiks. Zwar auch wegen der Inflation, aber es geht ebenso ums Grundsätzliche. Und wegen des Arbeitnehmermarkts haben die Beschäftigten gerade einen Vorteil.

O-Ton

Prof. Marcel Fratzscher

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin:

„Die Arbeitskämpfe werden wahrscheinlich zunehmen, so lange, bis Arbeitgeber verstanden haben, dass sie eben nicht mehr in der Lage sind, die Bedingungen zu setzen, sondern viel stärker auf die Beschäftigten und die Gewerkschaften eingehen müssen.“

Höchste Zeit – finden sie in der WG-Küche. Denn der Wunsch, weniger und gesünder zu arbeiten, sei letztlich keine Generationenfrage.

O-Ton

Leonie Hesse

Gesundheits- und Krankenpflegerin:

„Ich frage mich oft, wo das herkommt, dass wir alle so über einen Kamm geschoren werden. Manchmal denke ich, dass es vielleicht daran liegt, dass die Älteren denken: Okay, die haben recht. Und warum haben wir das nicht früher erkannt? Dass das deswegen so ist“

Junge Menschen können es sich heute leisten, weniger zu arbeiten - der Mangel am Arbeitsmarkt macht es möglich. Doch die Geschichte zeigt: Die Markt-Macht der Arbeitnehmer wird nicht ewig halten.

Bericht: Sebastian Friedrich, Isabel Schneider, Armin Ghassim
Kamera: Martin Kobold, Sven Lunke
Schnitt: Olaf Hollander, Hauke Kleinschmidt, Hanne Liu